

# Gefangene auf Zeit

## Verändert Probewohnen im Gefängnis die Haltung zum Strafvollzug?



Klötzchenparkett, grosses Fenster: Eine Zelle im Gefängnis Zürich West.

Gefängnisse sind schwierige Orte für wissenschaftliche Versuche: Der Zugang ist restriktiv, die Versuchspersonen sind möglicherweise gefährlich und ziemlich sicher unmotiviert. Der Traum jedes Forschers ist ein leeres Gefängnis, das er nach Gutdünken bestücken kann. Für einige Ökonomen der ETH und der Uni Zürich ging dieser Traum im März 2022 in Erfüllung.

Damals stand das neue Gefängnis Zürich West vor der Einweihung. Damit das Personal die Abläufe überprüfen konnte, bot die Leitung unbescholtenen Bürgern die Möglichkeit, bis zu 48 Stunden in Haft zu verbringen. Darin erkannten Arto Arman und Aljosha Henkel vom KOF Swiss Economic Institute der ETH und ihre Kollegen die Chance, einer sonst schwer zu beantwortenden Frage nachzugehen: Verändert eine persönliche Hafterfahrung die Sicht auf den Strafvollzug?

«Die Gefängnisleitung liess sich überzeugen, den Testlauf um eine wissenschaftliche Studie zu ergänzen», sagt Henkel. Über 700 Leute meldeten sich auf den Aufruf. Die Wissenschaftler wählten einen Teil von ihnen aus und bildeten zwei Gruppen: 126 Personen gingen ins Gefängnis, 309 Personen blieben zu Hause, füllten aber denselben Fragebogen aus.

Der Testlauf fand im März 2022 statt und sollte das Vorgehen bei einer vorläufigen Festnahme so realistisch wie möglich widerspiegeln. Das Personal beschlagnahmte beim Eintritt alle

persönlichen Gegenstände der Versuchspersonen, unterzog sie einer Leibesvisitation, bei der sie sich nackt ausziehen mussten – falls sie eingewilligt hatten –, und führte sie dann für unbestimmte Zeit in eine Wartezelle. Bevor sie die regulären Zellen bezogen, vergingen bis zu drei Stunden.

Das elegante, puristische Design dieser Zellen verleitete ausländische Kommentatoren zu der Frage, welches Verbrechen sie in der Schweiz begehen müssten, um hier wohnen zu dürfen: Klötzchenparkett, gestrichene Betonwände, ein grosses Fenster zum Innenhof. Wie in einem Hotel zeigte der Fernseher das Tagesprogramm an, von «6 Uhr 45: Aufstehen» bis «22 Uhr: Lichterlöschen». Dazwischen gab es zehn Minuten zum Duschen und drei Mahlzeiten. Abgesehen von eineinhalb Stunden Hofgang und dem Duschen verbrachten die Häftlinge den Tag in ihren Zellen.

«Man denkt bald, andere Leute gehen ja auch zur Meditation», sagt Henkel, «aber unsere Daten zeigen, dass hier mehr ausgelöst wird.» Die Versuchspersonen unterschätzten die Auswirkungen der totalen Fremdbestimmung. Ein Journalist, der sich einsperren liess, beschrieb den Verlust der Autonomie so: «Ich fühle mich wie ein Hund, der sich auf nichts anderes freut, als zu essen oder spazieren zu gehen.»

Die Häftlinge auf Zeit befürworteten nach dem Versuch denn auch mildere Strafen. Das zeigten nicht nur die Fragebogen, sondern auch die höhere Spendebereitschaft bei einer Organisation, die einen sanfteren Strafvollzug befürwortete.

Die Deutlichkeit des Resultats war erstaunlich angesichts der Tatsache, dass «das Erlebnis an der unteren Grenze dessen war, was im Strafvollzug üblich ist», sagt Arto Arman: Alle Insassen wussten, dass man sie nicht wirklich eines Verbrechens bezichtigte, sie bald wieder frei sein würden und den Versuch jederzeit hätten abbrechen können, was zwei tatsächlich taten.

Interessanterweise überschätzten die Probanden im Fragebogen das Wohlbefinden tatsächlicher Häftlinge stark. Und zwar sowohl vor als erstaunlicherweise auch nach dem Testlauf. Wie konnte das sein? Weshalb veränderte die Hafterfahrung die Haltung gegenüber dem Strafvollzug, nicht aber die zu rosige Einschätzung der Lebensqualität der Insassen?

Laut der Studie gingen die Probanden von der falschen Annahme aus, dass echte Häftlinge besser mit der Situation zurechtkämen als sie selbst. Ihre Hafterfahrung änderte diese falsche Annahme nicht, machte aber die Härte der Strafe am eigenen Leib spürbar, was ihre generelle Haltung zu Strafen milderte.